



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wenn wir es mit den Geburtstagsgeschenken vergleichen, die dem deutschen Reichskanzler am 1. April von weinspendenden Verehrern überreicht wurden. Wir finden da neben Dutzenden von Rüdelsheimer Siebzehnhundertachtunddreißiger, Weissenheimer Achtzehnhundertundvierer, Schloß Johannisberger Kabinet, Weißsigel und Gräfenberger Königlich Domäne von 1868 mehrere Flaschen Marcobrunner von 1783 angeführt, von denen jede einen Marktwert von 160 Mark hatte. Das ist erheblich mehr als der Wert von einem Duzend Flaschen besten Champagners in Lord Wiltons Keller, und es bleibt uns nur übrig, dem Beschenkten zu wünschen, daß ihm die Gabe wohl bekomme und er sich ihrer noch viele Jahre erfreuen möge.



Literatur.

Die älteste Geschichte des erlauchten Gesamthauses der Königlichen und Fürstlichen Hohenzollern von L. Schmid. In 3 Teilen. Tübingen, H. Laupp, 1884.

Vom Fürsten Anton von Hohenzollern ist dem durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der ältern zollernschen Geschichte bekannten Verfasser der Auftrag geworden, die Geschichte des Hohenzollernschen Hauses zu schreiben. Der bis jetzt erschienene erste Teil des ersten Bandes enthält die Untersuchungen über den Urstamm der Hohenzollern und seine Verzweigungen. Auch weitere Kreise wird es interessieren, daß Schmid darin versucht hat, mit beachtenswerten Gründen die Hohenzollern auf die Burcardinger zurückzuführen. Dieses Geschlecht besaß im neunten Jahrhundert die Herzogswürde von Rätien, verschiedene Grafenämter, u. a. das über den Scherragau an der Donau, und gab im zehnten Jahrhundert Alamannen zwei berühmte Herzoge des Namens Burcard. Schmid geht nun davon aus, daß gerade vor dem elften Jahrhundert der hohe Adel sich vorzugsweise an bestimmte Taufnamen gehalten hat, welche in demselben Geschlecht immer wiederkehren. In der Familie der Burcardinger, die sich bis in die zweite Hälfte des elften Jahrhunderts verfolgen läßt, waren mehr als zweihundert Jahre lang die Taufnamen Burcard und Adelbert herrschend, dieselben Namen sind aber vom elften bis zum vierzehnten Jahrhundert im zollernschen Hause heimisch, bei keinem andern schwäbischen Geschlechte begegnet dieser Taufname so häufig. Der erste nach Zollern benannte Graf fiel 1061 im Kampfe, sein Vater muß also in einer Zeit gelebt haben, wo die Burcardinger noch im vollen Besitz ihrer Macht waren. Die Grafschaft dieses ersten Grafen von Zollern bestand aus dem Scherragau, seine Nachkommen sind gleichfalls Inhaber dieser Grafschaft. Aber auch mehrere in dieser Grafschaft gelegene Herrschaften, die ehemals im Besitz der Burcardinger gewesen waren, gehören später dem obengenannten Grafen und seinen Nachkommen. Aus alledem folgert Schmid, daß die Zollern nicht nur Amtsnachfolger, sondern zum Teil wenigstens auch Besitznachfolger der rätischen Burcardinger gewesen seien; durch die Taufnamen aber erweise sich das zollernsche Geschlecht als eine von rätischem Stamme ausgegangene Linie. Auch die Farben des alten Rätien, beziehentlich des Bistums Chur, Schwarz und Weiß, will der Verfasser mit den Farben des

alt-hohenzollernschen Wappenschildes in Verbindung bringen. Weiterhin macht er noch wahrscheinlich, daß auch die Zähringer und nachmaligen Markgrafen von Baden und folglich auch die heutigen Großherzoge von Baden im Mannesstamme von den Burkardingern abstammen. Dem Werke ist eine treffliche Karte beigegeben, die den alten Besitzstand des zollernschen Hauses vor Augen führt.

Der Kalenderstreit in Sindringen. Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert von Karl Weitbrecht. Stuttgart, Adolfs Bonz & Co., 1885.

Auf Grundlage respektabler historischer Studien giebt der Autor ein Bild von den Glaubenskämpfe der protestantischen Schwaben im fürstlich hohenlohischen Gebiete in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Das kleine Städtchen Sindringen am Kocher ist der Schauplatz des tapferen Kampfes der evangelischen Bewohner, an deren Spitze der Pfarrer Johann Hieronymus Melin steht, gegen die intoleranten Proselytenumtriebe der fürstlichen Herrschaft und ihrer jesuitischen Veräter. Der Streit dreht sich um die von den Protestanten angestrebte Feier des Osterfestes nach dem verbesserten Kalender der Evangelischen, indes die katholische Obrigkeit den gregorianischen Kalender zu befolgen gebietet; jene wollen Ostern am 29. März 1744, diese am 5. April feiern. Dieser ganze inhaltlose Streit ist schließlich durch die allgemeine Annahme des gregorianischen Kalenders beigelegt worden, aber in dieser Kleinigkeit stießen zu jener Zeit noch die Gegensätze hart aufeinander; die Obrigkeit siegte auch damals. Das eigentlich novellistische Interesse dreht sich um eine von dem Kalenderstreit ganz unabhängige traurige Liebesgeschichte des auf seiner Flucht vor den preußischen Werbern hart am Thore der nichtpreußischen Stadt Sindringen von seinen Verfolgern verwundeten Doktors Bilfinger, und hier spielt der große Hintergrund der fridericianischen Epoche in die Geschichte hinein: der siebenjährige Krieg, die Wolffsche Philosophie in Halle, die gesuchten Grenadiere und dergleichen mehr. Alles, wenn auch nicht eben sehr originell, so doch hübsch und spannend dargestellt. Man wird das Büchlein mit Vergnügen lesen und freundlich angemutet aus der Hand legen.

Renate. Eine Künstlergeschichte vom Rhein. Von Ludwig Scharf. Reudnitz bei Leipzig, A. G. Payne, 1885.

Es spricht von vornherein nicht sehr für die poetische Begabung eines Schriftstellers, wenn er sich in der Wahl der Form so stark vergreift, wie der Autor dieser sehr mittelmäßig erfundenen Geschichte. Es ist das oft wiederholte Lied von dem Schauspielerkind, welches, selbst bei fremden Eltern erzogen, plötzlich die Leidenschaft für die Bühne bekommt, und von dem großen, verheißungsvollen weiblichen Kunstgenie, welches aus Liebe zu einem Manne die glänzende, durch Ruhm und Gold verlockende Laufbahn der Opernsängerin verläßt, um als brave deutsche Hausfrau Mann und Kind zu pflegen. Diese, ohne besond're Tiefe erfundene Geschichte obendrein in recht schwachen Versen zu erzählen, ist wohl ganz verfehlt. Die ganze alltägliche Prosa wird da in Reime gebracht, noch mehr: auch eine musikalische Rezension, welche in der „Kölnischen Zeitung“ dem neuen „Meteor am Himmel der Kunst“ enthusiastisch gespendet wird, ist in Reime gesetzt! Diese Mitteilung genügt wohl, um unser Urteil über diese „Renate“ für die zur Zeit der letzten Weihnachtsbücherausflut in vielen kleinen Notizen Reklame gemacht wurde, zu rechtfertigen. Journalistische Gewandtheit macht noch keinen Dichter.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.